

RICHARD SCHWERTFEGER

Zur sowjetischen Konzeption der Entwicklungshilfe

Vor kurzem ist im Verlag der Parteihochschule der KPdSU die Schrift des Herrn *R. G. Iskandarow* erschienen, die Fragen der Entwicklungshilfe gewidmet ist. Wir haben es hier wohl mit einem *offiziösen Dokument* zu tun, das verfaßt wurde, um die sowjetischen Parteikader mit Entwicklungsfragen und der diesbezüglichen offiziellen Sprachregelung bekannt zu machen ¹⁾.

Von Anfang an läßt die Schrift keinen Zweifel über den *eminent politischen Charakter* der sowjetischen Entwicklungshilfe aufkommen. Die sowjetische Hilfe ist notwendig, um den Entwicklungsländern eine endgültige Überwindung des Kolonialismus zu ermöglichen und sie vor dem Rückfall in Formen des Neokolonialismus durch die „Imperialisten“ zu bewahren. Diese Gefahr ist nach Iskandarow nur in jenen Ländern gebannt, die den „sozialistischen Weg“ eingeschlagen, d. h. sich dem Ostblock angeschlossen haben. *Nehru* und *Sukarno* sind in der sowjetischen Sprachregelung keine Sozialisten, sondern Exponenten der „fortschrittlichen Nationalbourgeoisie“, die es immerhin verdienen, vor dem „westlichen Imperialismus“ geschützt zu werden.

1) R. G. Iskandarow, *K woprossu o pomoschtschi slaboraswitym stranam*, Moskau 1960.

SOWJETISCHE KONZEPTION DER ENTWICKLUNGSHILFE

Das Hauptgewicht der *ökonomischen Argumentation* liegt auf Rechnungen, die beweisen sollen, daß es für die Entwicklungsländer ein Verlustgeschäft ist, mit dem Westen Wirtschaftsbeziehungen zu unterhalten.

Die Preisschere zwischen Agrarprodukten einerseits und Fertigfabrikaten andererseits, die durch die monopolistische Verhaltensweise der westlichen Lieferanten noch verschärft wird, wirkt sich auf die wirtschaftliche Entwicklung namentlich in Asien und Afrika verhängnisvoll aus. Die sowjetische Publikation nimmt an, daß die Entwicklungsländer gegenüber den Industriestaaten ein jährliches *Handelsbilanzdefizit* von 14 bis 16 Milliarden Dollar aufweisen.

Im Rahmen der „kapitalistischen Welt“ entfallen 90 vH der Industrieproduktion auf die entwickelten Länder, die aber weniger als 50 vH der Bevölkerung der Entwicklungsländer aufweisen. Die „Imperialisten“ sind nach sowjetischer Auffassung darauf angewiesen, diesen Zustand zu verewigen.

Der sowjetische Autor sieht eine Verbesserung der Lage der Entwicklungsländer vor allem durch *forcierte Industrialisierung*. Dabei ist nicht nur das Ausmaß der technischen Hilfe für den Erfolg entscheidend, sondern in noch höherem Maße die Mitarbeit der einheimischen Bevölkerung. Diese werde, sagt Iskandarow, natürlich ihre Kräfte lieber für Werke einsetzen, die der Allgemeinheit und nicht dem Ausland oder der dünnen einheimischen Oberschicht gehören.

Die Wirtschaftshilfe der Sowjetunion verfolgt auch insofern politische Ziele, als sie ausschließlich zur Stärkung des *staatlichen und genossenschaftlichen Sektors*, aber niemals für private Unternehmen eingesetzt werden darf. Die Stärkung der Gemeinwirtschaft in moderner Form ist nach sowjetischer Auffassung ein Mittel, um dem Proletariat der Entwicklungsländer in einem späteren Zeitpunkt die endgültige Überwindung des Kapitalismus zu ermöglichen und die Unabhängigkeit der Entwicklungsländer von den „imperialistischen“ Industriestaaten herbeizuführen.

Großen Wert legt der sowjetische Autor auf die Erklärung der Unterschiede zwischen westlicher und sowjetischer Entwicklungshilfe. Entscheidend für die Zweckmäßigkeit einer entwicklungsfördernden Maßnahme ist, in welchem Maße sie zur Lösung der wirtschaftlichen Grundprobleme des Entwicklungslandes beiträgt. Nach der offiziellen Sprachregelung gewährt die Sowjetunion den Entwicklungsländern *Kredite*, im Gegensatz zu den Imperialisten, deren Wirtschaftshilfe hauptsächlich aus *Anleihen*, „*Geschenken*“ und *privaten Kapitalinvestitionen* besteht, letztere allerdings nur in beschränktem Ausmaß. Bei den sowjetischen Krediten handelt es sich durchweg um *zweckgebundene, niedrig verzinsliche Darlehen*, bei denen Gewährung und Rückzahlung weitgehend oder ganz in Warenform erfolgen können. Der Zinsfuß beträgt lediglich $2\frac{1}{2}$ vH; die Laufzeit in der Regel zwölf und mehr Jahre, beginnend vom Datum der Auslieferung der Produktionsanlagen.

In den Geschenken und Subsiden westlicher Staaten und Körperschaften an Entwicklungsländer sieht die Sowjetunion lediglich untaugliche Versuche einer bescheidenen Rückvergütung für die aus den betreffenden Ländern geschöpften Profite, in der Absicht, ein „günstiges Investitionsklima“ zu unterhalten. Auch weisen die westlichen Handelskredite keinen Hilfscharakter auf, wenn sie zu hohen Zinssätzen und mit Amortisationsfristen gewährt werden, die vor Fertigstellung der auf diese Weise finanzierten Anlagen zu laufen beginnen.

Der sowjetische Autor bestreitet nicht, daß die Leistungen der Sowjetunion für die Entwicklungsländer volumenmäßig noch stark hinter dem Westen zurückbleiben. Doch müssen die Effizienz sowie Sekundärwirkungen sowjetischer Kredite eingehend gewürdigt werden.

Die Sowjetunion liefert angeblich die im Kredit vorgesehenen Güter zu besonders niedrigen Preisen, die keinesfalls über den Weltmarktpreisen liegen. Andererseits nimmt

sie dafür Landesprodukte zu festen Preisen in Zahlung, die von den Schwankungen des Weltmarktes nicht berührt werden. Dazu beträgt die Differenz zwischen den westlichen und den sowjetischen Zinssätzen bis 3,5 vH im Jahr.

Allein diese günstigen sowjetischen Bedingungen hätten den Westen zu einer Reihe von Konzessionen an die Entwicklungsländer zu zwingen vermocht. Wenn der Westen in letzter Zeit seine Bedingungen in verschiedener Hinsicht modifizierte, so sei dies auf die „marktregelnde“ Funktion der Sowjetkredite zurückzuführen. Zu ihr tritt eine *strukturausgleichende Funktion*. Mit sowjetischen Krediten können mitunter Projekte finanziert werden, die der Westen nicht bezahlen will, weil er von ihrer Verwirklichung eine Schädigung eigener handelspolitischer Zielsetzungen erwartet.

Entscheidend ist, daß die mit sowjetischen Krediten finanzierten Anlagen in jedem Fall von Anfang an in den Besitz des Entwicklungslandes übergehen. Für die Sowjetunion gibt es keine vermögensrechtlichen Probleme aus Nationalisierungen, Eigentums- oder Transferbeschränkungen. Die von ihr geschaffenen Anlagen können, auch wenn sie mit sowjetischen Fachleuten besetzt sind, nicht Gegenstand ausländerfeindlicher Aktionen werden, im Gegenteil, sie wirken auf die einheimische Bevölkerung durchweg positiv, indem in ihnen neben dem sowjetischen auch das nationale Prestige des Entwicklungslandes von Anfang an seinen gebührenden Ausdruck finden kann.

Der sowjetische Autor glaubt feststellen zu können, daß jene Länder ein höheres Wachstumstempo (unter sonst gleichen Bedingungen) aufweisen, die westliche *und* sowjetische Entwicklungshilfe erhalten, als jene, die nur auf die westliche Hilfe abstellen.

Mit der erfolgreichen Erfüllung des Siebenjahrplans (1965) wird nach Iskandarow eine gewaltige *Ausdehnung der sowjetischen Entwicklungshilfe* möglich. Damit wird die Auseinandersetzung zwischen den beiden Wirtschaftssystemen in ihr entscheidendes Stadium treten. Obwohl wir es offensichtlich mit einer Publikation „für den Hausgebrauch“ zu tun haben, sind in ihr die wesentlichen Argumente der Sowjetpropaganda in den Entwicklungsländern enthalten. Dabei möchten wir die folgenden Argumente nicht als falsch zurückweisen:

1. Sowjetische Entwicklungshilfe führt zur Steigerung und Verbesserung entsprechender westlicher Leistungen.
2. Sowjetische Entwicklungshilfe ermöglicht größere wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit von den alten Kolonialmächten und den USA.
3. Die sowjetische Entwicklungshilfe nimmt auf die eigenen Wünsche der betreffenden Länder weitmöglichst Rücksicht.
4. Die sowjetische Entwicklungshilfe kommt voll und ganz dem legitimen Bedürfnis der Entwicklungsländer nach nationalem Prestige entgegen.

Weniger stichhaltig ist das sowjetische Argument, wonach der sowjetische Außenhandel überhaupt entwicklungsfördernd wirkt, indem er durch langfristige Preisfestsetzung die Planung der Entwicklungsländer begünstigt. Immerhin ist dem Argument eine gewisse Berechtigung dann nicht abzuspochen, wenn die Sowjetunion die Erzeugnisse des Entwicklungslandes nicht an Drittländer außerhalb des Ostblocks weiterverkauft, was oft der Fall ist.

Wie wir bereits ausführten, bestreitet der sowjetische Autor den *strategischen* Charakter der sowjetischen Entwicklungshilfe in keiner Weise. Der „imperialistische“ Westen soll von den Entwicklungsländern isoliert werden; der Ostblock soll Haupt-handelspartner der Entwicklungsländer werden. Mit dem Aufbau von Industrien und der Entstehung eines zahlreichen Industrieproletariats wird die politische und soziale Entwicklung in den Entwicklungsländern nach sowjetischer Auffassung zwangsläufig den von *Marx* und *Lenin* erwarteten Verlauf annehmen. Doch scheint die *Isolierung vom Westen* den Vorrang vor der sozialen und politischen Revolution zu haben. Die sowjeti-

SOWJETISCHE KONZEPTION DER ENTWICKLUNGSHILFE

sche Propaganda in den Entwicklungsländern sieht deshalb ihre Hauptaufgabe in der systematischen Diskriminierung des Westens und der westlichen Hilfsanstrengungen.

Im Rahmen dieses strategischen Vorgehens sind *taktische Konzessionen* jederzeit möglich. Obwohl es die Sowjetunion grundsätzlich ablehnt, ausgesprochen reaktionären und unpopulären Regimen Unterstützung zu gewähren und sich damit Hypotheken von der Art Amerikas aufzuladen, ist sie durchaus bereit, Ländern wie *Yemen* und *Afghanistan* Entwicklungshilfe zu erteilen. In diesen beiden Fällen beschränkt sich die sowjetische Hilfe allerdings auf Anlagen der Infrastruktur, aus denen die Sowjetunion direkten Nutzen zieht²).

Neben der günstigeren psychologischen Ausgangslage verfügt die Sowjetunion gegenüber den meisten westlichen Industriestaaten über ein weiteres, beachtliches Plus: sie ist heute in der Lage, jeder Anfrage nach Experten und Fachleuten stattzugeben, was im Westen durchaus nicht der Fall ist³).

Es dürfte heute noch nicht möglich sein, ein abschließendes Urteil über die Wirksamkeit der sowjetischen Entwicklungshilfe abzugeben. Immerhin hat diese ihre „Feuertaufe“ mit Erfolg bestanden, wie ja unter anderem der Bau des auch in Deutschland stark beachteten Stahlwerks in *Bhilai* (Indien) beweist. Die Steigerung des wirtschaftlichen Potentials ist heute die entscheidende Voraussetzung für eine Ausdehnung der sowjetischen Entwicklungshilfe.

Dabei vollzieht sich, wie allgemein bekannt sein dürfte, der industrielle Aufbau im Ostblock und in der Sowjetunion durchaus nicht ohne Mitarbeit des Westens. Der Westen leistet auch insofern zur sowjetischen Entwicklungshilfe einen Beitrag, als er bereit ist, einen Teil jener Erzeugnisse abzunehmen, die der Ostblock aus den Entwicklungsländern bezieht, ohne sie selber gebrauchen zu wollen. Die Ausdehnung der sowjetischen Entwicklungshilfe ist damit eng mit der *vermehrten Integration des Ostblocks in die Weltwirtschaft*, in der Absicht, sich diese dienstbar zu machen, verbunden.

Man darf wohl sagen, daß der Westen auch auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe sich unter Umständen bald in eine defensive Rolle gedrängt sehen dürfte. Immerhin sind auch dem Osten, insbesondere der Sowjetunion, bestimmte Grenzen gesetzt. Diese *Schranken der sowjetischen Entwicklungshilfe* liegen wohl in erster Linie im ungenügenden industriellen Potential des Ostblocks selber und den steigenden Ansprüchen der Ostblock-Entwicklungsländer *China*, *Nordvietnam* und *Nordkorea* begründet, die ihrerseits aus propagandistischen Gründen auch bereits Entwicklungshilfe gewähren.

Eine weitere Schranke liegt in der Unfähigkeit des Ostens, den Entwicklungsländern einen Großteil ihrer Erzeugnisse abzunehmen und für den eigenen Bedarf zu verwenden. Die Entwicklungsländer sind aber in ihrer Gesamtheit *nicht* daran interessiert, den Ostblock als *Zwischenhändler* zwischen sich und dem Westen zu sehen.

Schließlich dürfte sich auch die *Vernachlässigung soziologischer Faktoren* im Zeichen des leninistischen Determinismus auf die Dauer negativ auswirken, namentlich in jungen Staaten, in denen es noch nicht zur Ausprägung eines Nationalbewußtseins im Sinne eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls gekommen ist. Auch dürfte die sowjetische *Vorliebe für Großprojekte* wohl gerade in den jungen afrikanischen Kleinstaaten auf Schwierigkeiten stoßen.

Trotzdem bedarf es eines stärkeren Einsatzes auf westlicher Seite, nicht im Sinne von größeren Geschenken an die dünne Oberschicht, sondern in der Form gezielter Hilfeleistungen, bei denen das menschliche Moment und nicht nur die materielle Leistung im Vordergrund stehen muß.

2) Die UdSSR, baut in Yemen einen Hochseehafen, der ihrer eigenen Flotte als Stützpunkt dienen kann, in Afghanistan einige kleinere Industriebetriebe, aber vor allem einen Hafen am Syr-Darja sowie die trans-afghanische Autostraße (strategischer Druck auf Indien, Monopolisierung des afghanischen Außenhandelsverkehrs!).

3) Die Schweiz wurde vor kurzem von der Republik Mali ersucht, ihr Experten für den Aufbau einer Handelsbank zur Verfügung zu stellen. Trotz eifrigem Suchen fand sich niemand. Die UdSSR beantwortete eine analoge Anfrage in kürzester Frist mit einem Angebot einer Gruppe von zehn Fachleuten.